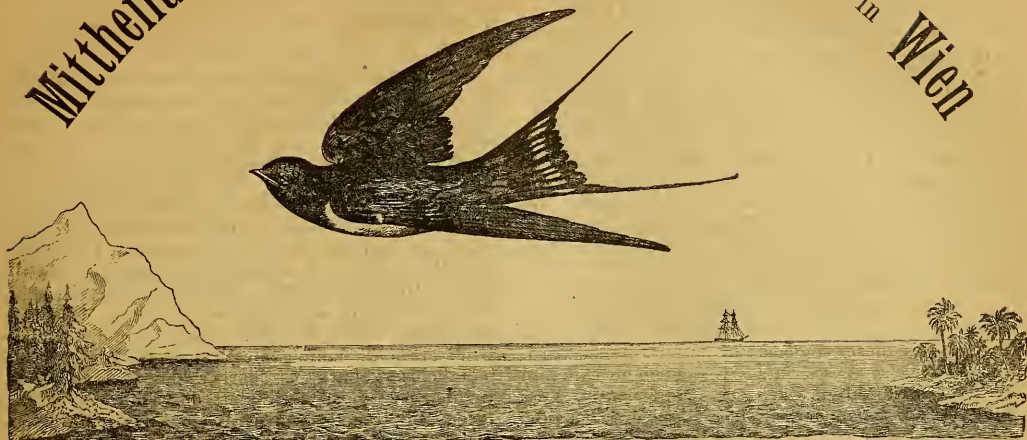


Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien

„DIE SCHWALBE“



Blätter für Vogelkunde, Vogelschutz, Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Organ des ersten österreichisch-ungarischen Geflügelzuchtvereines in Wien.

Redigirt von AUG. von PELZELN und C. PALLISCH.

30.
Juni.

„DIE SCHWALBE“ erscheint Mitte und Ende eines jeden Monates. — Im Buchhandel beträgt das Abonnement 6 fl. resp. 12 Mark, Einzelne Nummern 30 kr. resp. 50 Pf. — Inserate 6 kr. resp. 10 Pf. die dreifach gespaltene Petitzeile oder deren Raum, Mittheilungen an das Präsidium sind an Herrn A. Bachofen v. Echt in Nussdorf bei Wien; die Jahresbeiträge der Mitglieder (5 fl., resp. 10 Mark) an Herrn Dr. Karl Zimmermann in Wien, I., Bauernmarkt 11; Mittheilungen an das Secretariat in Administrations-Angelegenheiten, sowie die für die Bibliothek und Sammlungen bestimmten Sendungen an Herrn Fritz Zeller, Wien, II., Untere Donaustrasse 13, zu adressiren. Alle redactionellen Briefe, Sendungen etc. an Herrn Ingenieur C. Pallisch in Erlach bei Wr.-Neustadt zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

1890.

INHALT: Zum Vogelschutz. — Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung. — Allerlei Mittheilungen eines Vogelliebhabers. — Ueber das Främiiren auf den Gottgelanstellungen. — Ueber Vererbung des Geschlechtes. — Hühnercholera. — Zweiter internationaler ornithologischer Congress. — Litterarisches. — Notizen. — Fragokasten. — Aus unserem Vereine. — Druckschrifteneinlauf. — Corrigenda. — Inserate.

Zum Vogelschutz.

Von Professor Dr. Altum, Eberswalde.

3. Der wirthschaftliche Werth der Insecten in der freien Natur.

6. Zerstörung der Ueberproduction.

Insecten befruchten nicht allein zahllose Blüten, räumen nicht allein die thierischen und pflanzlichen Leichen rasch hinweg, bringen nicht allein kränkelnde Pflanzen zum baldigen Absterben, sondern verhindern auch durch Zerstörung zahlloser Keime das Entstehen einer gleichen Menge von Pflanzen und tödten bereits vorhandene hochwüchsige oder beschädigten dieselben, so dass sie zu kränkeln beginnen, um dann von anderen Insectenarten völlig niedergeworfen zu werden.

Diese ihre Arbeit kann unseren Interessen empfindlich entgegenwirken, diese ihre Zerstörungen sind es, welche zu den so lauten, allgemein er-

hobenen Klagen und Nothschreien über die Insectenbeschädigungen berechtigen. Die Beantwortung der Frage nach dem Gegengewichte, welches die Vögel gegen diese Schädlinge einsetzen, wird unter Nr. 4 und 5 zur Erörterung gelangen; an dieser Stelle handelt es sich um den Werth dieser Pflanzenvernichtung für die Entfaltung des Pflanzenlebens in der freien Natur.

Die freie Natur bringt fortwährend eine weit grössere Menge von Lebewesen mit Einschluss ihrer Keime hervor, als für deren Entwicklung, Gedeihen und Fortbestehen Raum, Licht, Nahrung ausreichen. Wenn alle Samen von nur einer einzigen Pflanze und deren Nachkommenschaft sich wieder zu samen tragenden Pflanzen entfalten würden, so müsste im Bereiche dieser Vegetation gar bald wegen der sich gegenseitig verdrängenden Ueberfülle Alles ersticken und verderben. Wenn jede Pflanze, z. B. ein Eichbaum in ihrer ganzen, wenn gleich, wie bei der Eiche Jahrhunderte dauernden

Lebenszeit auch nur zwei Samenkörner hervorbrächte, aus jedem derselben jedoch wiederum eine gleiche Pflanze von normaler Kraft und Lebensdauer entstünde, so müsste sich derselbe Verdünnungsvorgang, wenngleich in fernerer Zukunft, aber eben so sicher einstellen. Die Forderung aber, dass jede Pflanze nur ein einziges Samenkorn producire, aus diesem aber mit Sicherheit wiederum eine solche sich entwickle, so dass also keine Vernichtung eines Keimes oder Pflanze zur Verhütung einer verderblichen Ueberfülle nothwendig wäre, muss Jedem als Absurdität einleuchten. Auf der Ueberproduction und auf dem Vernichten des Uebermasses, auf dem fortwährenden Entstehen und der theilweisen Beseitigung des Entstandenen, auf dem Raumschaffen für neue Lebewesen beruht die herrliche harmonische Ausgestaltung des organischen Lebens in der freien Natur. An dieser Umwandlung nehmen die Insecten, einen wesentlichen Antheil. Ich muss es mir versagen, in einer ornithologischen Zeitschrift, deren Lesern dieser Gegenstand zu fern liegen wird, zum Nachweise dieses Satzes verschiedene concrete Beispiele anzuführen. Doch sei zum besseren Verständniss auf einen derzeit fast allgemein bekannt gewordenen Fall hier kurz hingewiesen. Im Anfange der fünfziger Jahre nämlich wurden in Ostpreussen im Reg.-Bezirk Königsberg auf einer Fläche von 312 und im Reg.-Bezirk Gumbinnen auf einer solchen von 288 geographischen Quadratmeilen sämtliche Fichtenbestände durch die Raupe des Nonnenspinners und die nachfolgenden Borkenkäfer niedergeworfen, — gewiss eine der grossartigsten wirthschaftlichen Insectencalamitäten, von denen die Annalen der Forstgeschichte zu berichten wissen. Allein aus dem Tode entstand neues Leben. Die frühere triste Monotonie der reinen Fichtenwälder machte einer abwechslungsreichen Mischung und Gruppierung der verschiedensten Holzarten Platz, welche sich zumeist „von selbst“ ansiedelten.

Derartige Insectenzerstörungen aber treten namentlich dort auf, wo unsere Wirtschaft eine solche ausgedehnte Eintönigkeit nicht allein künstlich schafft, sondern besonders, wo sie Pflanzen auf nicht entsprechenden Standorten anbaue, wo sie dieselben gleichfalls zu zwingen versucht, unter mehr oder weniger unnatürlichen Verhältnissen dort zu leben, wohin sie nicht gehören, zumal, wenn sie es ausserdem noch an der, diesen neben ungünstigeren Verhältnissen anzupassenden Pflege mangeln lässt. Die Natur corrigirt alsdann durch die Insecten unsere Missgriffe und Fehler. Durch solche Insecteneingriffe entstehen uns eingestandener Massen allerdings gar oft grosse Geldopfer und wirthschaftliche Nachtheile, welche wir mit vollem Rechte als Calamitäten bezeichnen, aber, abgesehen von der dadurch bewirkten „harmonischen Ausgestaltung des organischen Lebens in der freien Natur“, geben dieselben in vielen Fällen sehr ernste und beachtenswerthe Winke und Directionen zur Aenderung der bisherigen wirthschaftlichen Regeln und Gepflogenheiten. Unsere forstlichen Wirtschaftler haben es in der That nicht unterlassen, ihre waldbaulichen Anordnungen solchen derben Winken entsprechend zu modificiren.

Insectencalamitäten lehren uns, den richtigen Pflanzen die richtigen Standortverhältnisse, eventuell nebst der richtigen Mischung zu geben. Und das ist schliesslich nach allen Opfern denn doch auch ein Gewinn.

7. Niederwerfen verwüstender Insectenmassen durch andere Insecten.

Die Natur strebt darnach, in stetem Wechsel des organischen Lebens sich unaufhörlich zu verjüngen. Ohne theilweise Zerstörung des vorhandenen Lebens ist, wie wir gesehen, dieser Zweck nicht zu erreichen. Allein diese zerstörenden Eingriffe dürfen sich nicht bis zur Verödung weiter Flächen steigern, sie sollen die scharf angegriffenen Lebewesen dort nicht völlig vernichten, woselbst diese die Bedingungen ihres normalen Entstehens und Bestehens noch ausreichend finden, es soll die leichte Möglichkeit eines raschen Ersatzes, raschen Wechsels nicht ausgeschossen werden. Hat eine Zerstörung durch Insecten einen besonders hohen Grad erreicht, dann gebieten andere Insecten ein plötzliches „Halt! bis hierher und nicht weiter!“ In gleicher Weise verhindert die Natur durch ihre Insectenpolizei, dass diese An- und Eingriffe, wenngleich weniger ausgedehnt oder weniger heftig, doch so häufig oder gar ununterbrochen stattfinden, dass eine ruhige Entfaltung und Gestaltung, ein schöner Ersatz und ruhiger Wechsel nicht möglich wäre. — Auch hier wird die Mittheilung einiger That-sachen den Einblick in dieses Getriebe der Natur erleichtern. So war z. B. 1871 in unserer (Eberswalder) Umgebung der vorhin in den Föhrenbeständen zahlreiche Nonnenspinner verschwunden. Erst drei Jahre später konnte man wiederum einzelne Falter, welche sich bei ihrer weissen Färbung von den Föhrenstämmen, an denen sie am Tage ruhen, sehr auffallend abhoben, folglich dem danach spähdenden Auge nicht leicht verborgen bleiben, wiederum auffinden. Von da ab steigerte sich ihre Anzahl, zumal in einzelnen Tagen derartig, dass 1877 die meisten Stangenorte bereits stark lichtgefressen waren; auch der Unterwuchs von Laubwie Nadelholz, sowie die niedrigeren Mischhölzer (Föhre, Fichte, Buche, Hainbuche, Birke, auch Eiche und Aspe) waren mehr oder weniger kahl; der Raupenkehl rieselte, wie anhaltender Sprühregen, unaufhörlich herab. Bei der eigenthümlichen, hier nicht weiter zu erörternden Lebens- und Fressweise dieser Raupen bleiben bei der Föhre auch bei starken Licht-, beziehungsweise annähernden Kahlfress die äussersten Spitzen und namentlich deren Knospen ziemlich oder gänzlich verschont. Allein, wenn der Feind, wenn auch nur in einer gleichen Menge, im nächsten Jahre nochmals in diesen Beständen auftrat, dann musste völlige Vernichtung die unabwendbare Folge sein. Die Föhre ist von allen Holzarten die genügsamste; sie wächst noch dort, wo jede andere versagt. Nur auf den besseren Standorten kann der vorhin angedeutete fremde Unterwuchs, sowie eine ansehnliche Krautvegetation gedeihen. Auf den ärmsten leichtesten Sandböden leben ausser der Föhre nur Sandgräser (*Aira canescens*, *Elymus arenarius*, *Arnica montana* u. a.), *Helichrysum arenarium*, *Cladonia rangiferina*

(vom Forstmanne bezeichnend „Hungermoos“ genannt) und ähnliche „Hungerpflanzen“. Werden auf solchen Flächen die Föhrenbestände vernichtet, dann tritt daselbst eine „Verödung“ ein, welche durch „natürliche Verjüngung“ schwerlich auf absehbare Zeit wieder beseitigt wird. In dem vorliegenden Falle stellte sich nun mit völlig durchschlagendem Gewichte im Augenblicke der höchsten Gefahr 1878 das siegreiche Gegengewicht, eine Fliege (Raupenfliege, Tachina) ein. Bereits im Jahre zuvor konnte ich diese Tachina monachae überall vereinzelt bemerken. Dass dieselbe im folgenden Jahre kräftiger eingreifen würde in das Heer der Nonnenraupen, als die ebenfalls in sehr bemerkenswerther Anzahl vorhandenen Carabiden, namentlich Carabus glabrotus und Calosoma sycophanta, Baumwanzen (Pentatoma rufipes, deren Larven oft gruppenweise um eine Nonnengruppe mit in dieselbe eingesenkten Schnabel sassen) und andere Raubinsecten, war mir zweifellos, allein ein plötzliches, gänzlichliches Niederwerfen dieser ungezählten Raupen kaum zu erwarten. Und doch war das völlige Verschwinden der Raupen die Folge der nochmaligen Vermehrung dieser Raupenfliege. Es war mir im folgenden Sommer (1879) kaum möglich, einige wenige vereinzelter Falter noch aufzufinden; die Entstehung einer Raupennachkommenschaft dieser war unter diesen Umständen ausgeschlossen.

Der Feind war vollständig verschwunden, die Bestände als solche gerettet, stellenweise jedoch nicht merkblich gelichtet. Die Tachinen ausser Stande noch Nonnenraupen als Wirthe für ihre Brut in den Föhrenbeständen aufzufinden, mussten ebenfalls wieder verschwinden; allein dort, wo unsere mit starken canadischen Pappeln bestandenen Chausseen (die Berliner, sowie die Stettiner) durch die raupenfrässigen Bestände führten, hatten sich dieselben die in diesen Pappeln ebenfalls in Massenvermehrung auftretenden Raupen des Weiden-spinners (Liparis salicis) zur Aufnahme ihrer Eier erkoren, sie waren von ihrer eigentlichen Wirthsraupe auf eine ähnliche übergegangen und vernichteten auch diese bis auf das letzte Individuum. Wo jedoch diese Pappelreihen, wie die der Stettiner Chaussee in unmittelbarer Nähe von Eberswalde, auf längere Strecken über freie Flächen (durch Ackerland) führten, zeigten sich die Salicis-Raupen von der Tachinenbrut frei. Weite Entdeckungsfüge nach Wirthsraupen hatte die Tachine folglich nicht gemacht.

Ein zahlreiches Auftreten und Verschwinden von Insecten ist freilich eine alltägliche, Jedem bekannte Erscheinung und verliert eben deshalb an Reiz, den Ursachen dieses Wechsels nachzuforschen. Das massenhafte Verschwinden derselben beruht freilich durchaus nicht immer, jedoch sehr häufig, auf dem Eingreifen anderer Insecten. Oft sind es Pilzepidemien, es ist Empusa muscae, Isaria forinosa, Cordiceps militaris und andere Pilze, welche die ungeheure Raupenmenge wie mit einem Schlage wiederum vernichten. Der Einfluss der Witterungsverhältnisse kann hierfür nur in Ausnahmefällen geltend gemacht werden.

Hier hängen die Lophyrus-Larven, dort die

Farleiden-Raupen geschwärzt und schlaff als Leichen an ihrer Frassstelle. „Sie sind erfroren“, habe ich mehr als einmal vernommen; doch nein: Sie waren verpilzt! Pilze und Insecten sind die bedeutendsten Hebel, durch welche nicht allein eine ausgedehntere Massenvermehrung von Insecten beseitigt, sondern auch die Entstehung einer solchen in sehr vielen, ja den meisten Fällen verhütet wird. In den letzten Jahren und zum Theile noch jetzt leiden unsere Föhrenwälder unter dem Frasse der Kiefernspinnerraupe, so dass auf weite Flächen mit künstlichen Gegenmitteln gegen dieselbe zur Rettung dieser Bestände hat vorgegangen werden müssen. Allein in manchen hat sich diese Raupe nur schwach, wenigstens weitaus schwächer vermehrt, als es ohne ein ganz erhebliches Gegengewicht hätte der Fall sein müssen. Was bildete denn dieses Gegengewicht? Waren es vielleicht Vögel? In etwas allerdings; wir werden darüber Einzelheiten später erfahren.

Wenn ich aber im verflossenen Winter nicht ausgefallene, anscheinend unbeschädigte, gesunde Kiefernspinnerpuppen untersuchte und dieselben dicht gefüllt mit Larven der winzigen Chalcidier, genau ausgezählt in einer männlichen (kleineren) Puppe 2350, in einer weiblichen 3408 dieser parasitischen Larven vorfand, wenn zahlreiche erwachsene Kiefernspinnerraupen verendet und je mit 80 bis 100 und mehr Cocons der Microgaster bedeckt an den Föhrenstämmen hängen u. dgl. m., so wird es nicht zweifelhaft sein können, welche Hebel von der Natur am stärksten und wirksamsten zur Verhütung von häufigem Auftreten der verwüstenden Insecten-Massenvermehrung, sowie zum Niederwerfen der entstandenen angesetzt werden.

Diese concreten Angaben mögen genügen; gehen wir demnächst zur Erörterung des Werthes, welcher den Vögeln als Insectenvertilger zukommt, über.

Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung.

Von Robert Eder.

(Fortsetzung.)

Der Charadrius.

„Der Charadrius zeigt an, ob die Krankheit eines Kranken, an dessen Bett man ihn bringt, tödtlich sei oder nicht. Im ersten Fall wendet der Vogel sich ab; soll der Kranke aber am Leben bleiben und genesen, so sieht der Vogel ihn an und zieht die Krankheit in sich. So wandte der Heiland von den Juden wegen ihres Unglaubens sein Antlitz ab; und er kam zu den Heiden, nahm ihre Schwächen auf sich und trug ihre Krankheiten, und machte sie gesund.“

Der Charadrius symbolisirt nach dieser Darstellung die Erlösung mit besonderer Beziehung auf die Berufung der Heiden. Eine andere Auslegung findet sich im waldensischen Physiologus; dort wird die Eigenschaft desselben auf den Zustand des einzelnen Sünders bezogen, der verloren ist, wenn Christus sein Antlitz von ihm abwendet, aber gerettet, wenn

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Altum Johann Bernhard [Bernard]

Artikel/Article: [Zum Vogelschutz. 139-141](#)